

Eine praktische Revolte

Pat Christ



Das herrschende Geldwesen führt zu Lohndumping. Regiogeldsysteme steuern dem entgegen. Foto: Pat Christ

Mit einem für HumanwirtschaftlerInnen fraglos spannenden Thema beschäftigte sich in den vergangenen Jahren der Münchner Soziologe Dr. Christian Thiel: „Das ‚bessere‘ Geld“ lautet seine ethnographische Studie über Regionalwährungen, die Ende 2011 erschien. Darin befasst er sich mit der Soziologie und der Psychologie des Geldes, den Wurzeln der Regiogeldbewegung sowie verschiedenen Regiogeld-Konzeptionen. Reichlich Raum nimmt eine Fallstudie zur Alternativwährung „Chiemgauer“ ein.

Geld gewährleistet in unserer Kultur Existenzsicherung, Bildung, Gesundheit, Mobilität, Freizeitvergnügen und vieles mehr. Das klingt soweit einfach. Dennoch bleibt Geld für die meisten Menschen ein Rätsel. „Oder vielmehr, es wird dazu, je mehr man sich damit befasst“, sagt Thiel. „Was ist Geld?“ Mit dieser Frage beginnt die fast 380-seitige Studie des Münchner Forschers. Mit dieser Frage endet sie. Ist Geld ein „Ding“? Oder ist es nur ein Symbol? Ist Geld eine Institution? Oder lässt es sich auf eine Funktion reduzieren? Beinhaltet Geld einen Rechtsanspruch? Oder ist es in erster Linie ein Herrschaftsmittel? Ist Geld gar eine völlige Illusion?

Wer sich beginnt, mit dem Thema „Geld“, namentlich mit „Alternativgeld“ zu befassen, steht zunächst hilflos vor diesem Themen- und Fragenkomplex. Christian Thiel gelang der Einstieg in die Regiogeldszene mit dem Chiemgauer-Initiator Christian Gelleri. Als „teilnehmender Beobachter“ begab sich der Soziolo-

ge schließlich vor Ort. Lebendig beschreibt er seine Spurensuche nach dem Chiemgauer – beginnend am Marktplatz des „fast schon kitschig“ wirkenden Luft- und Kneippkurortes Prien am Chiemsee. „Welche Geschäfte könnten Chiemgauer nehmen?“ fragt er sich – und nimmt mit Verwunderung zur Kenntnis, dass gerade der Eine-Welt-Laden keine Chiemgauer akzeptiert.

Thiel lässt die Leserinnen und Leser teilhaben an den vielen Intermezzi, die ihm seine Spurensuche beschert. Da ist die freundliche Verkäuferin im Naturtextilladen, die verkündet: „Bei mir zahlt kaum einer mit Chiemgauern.“ Der bärtige Inhaber eines Gemüseladens, der von Beginn an mitmachte, erklärt dem Feldforscher auf Nachfrage: „Ich hab schon etliche Kunden, meist ältere, die kommen einmal pro Woche, tauschen 30 Euro um und geben’s dann gleich wieder aus.“ Insgesamt gesehen sei der Chiemgauer aber doch eher ein „Nischenprodukt“. Die junge Bedienung im Straßencafé gibt zu Protokoll, dass vor allem „Waldorf-Mamis“ und „Ökos“ mit Chiemgauern ankämen.

Selbst auferlegter Handlungszwang



Jeder Konsument und jede Konsumentin befindet sich heute angesichts der Fülle an Waren, dem Wissen um gute und schlechte Produktionsbedingungen und dem meist engen Zeitbudget in vielfältigen Konfliktsituationen. Was ist mir ein Produkt wert? Wie viel Zeit wende ich fürs Einkaufen auf? Was akzeptiere ich noch? Was nicht mehr? Christian Thiel identifiziert in seiner Untersuchung Regionalwährungen wie den Chiemgauer als

Konflikt entschärfend. Warum, begründet er so: „*Das Regiogeld lässt ja qua Konstruktion nur bestimmte Geldhandlungen zu und wirkt dadurch als selbst auferlegter Handlungszwang.*“ Wer mit Chiemgauern bezahlen will, beugt also Bequemlichkeit vor.

Lebensmittel werden dann nämlich nicht mehr im Discounter gekauft, Waschpulver nicht mehr in der Billigdrogerie. Regiogeld verändert laut Thiel damit das Einkaufsverhalten: „*Der eine hat das Schreibwarengeschäft gewechselt, der zweite ist in Sachen Getränkekauf kein ‚Schnäppchenjäger‘ mehr.*“ Doch was ist mit dem großen Ganzen, mit den von Regionalwährungen kritisierten, auf dem Geldsystem basierenden Strukturen? Hier ist Thiel vorsichtiger. Eine Regionalwährung alleine, meint er, ändere noch nichts grundlegend. Andererseits: „*Was helfen radikale Lösungen, die sich nicht durchsetzen lassen.*“ Der Chiemgauer ermögliche immerhin eine „*zwar nur minimale, aber praktische Revolte*“.

Dass diese „*minimale Revolte*“ allerdings nicht immer gelingt, erfuhr Thiel bei „*Oeconomia Augustana*“, einem Augsburger Verein für regionale und nachhaltige Entwicklung. 2009 gab der Verein den Startschuss für das komplementäre Tauschmittel „*LechTaler*“. Nach zwei Jahren schwächelt das regionale Währungssystem nun – wie so manches andere. Dass Regionalgeldsysteme ganz überwiegend auf ehrenamtliches Engagement angewiesen sind, erkennt Christian Thiel als eine ihrer Schwächen. Denn nicht selten wird am Anfang unterschätzt, wie viel Zeit und Power nötig sind, um ein alternatives Geldsystem am Laufen zu halten. Vor allem die Infrastruktur- und Verwaltungskosten sind nicht zu unterschätzen.



Die in unserem System Geld haben, können andere an den Fäden ihrer Macht wie Marionetten tanzen lassen.
Foto: Pat Christ

ist das Verhalten der Akteure in den Geldinstitutionen. Und die Jagd nach extremer Rendite. Dass Geld alles andere als eine einfache Materie ist, diese Erkenntnis ist alt. Im theoretischen Teil seiner Studie führt Christian Thiel denn auch auf, was Karl Marx, Max Weber, Georg Simmel und Silvio Gesell über das Geld dachten.

Karl Marx legte in seinen Publikationen dar, dass Geld ein „*gesellschaftliches Verhältnis*“ ist. Arbeiter, die nicht genug Geld haben, sind gezwungen, ihre Arbeitskraft gegen Geld zu verkaufen. Der Arbeiter bekommt nun jedoch nicht den kompletten Wert dessen, was er geleistet hat, bezahlt. Ein Teil behält der Besitzer der Produktionsmittel. Der dadurch immer reicher und mächtiger wird. Geld oder Kapital wirkt bei Marx also als Mittel, Herrschaft auszuüben. Am besten gelingt dies jenen, die so viel Geld haben, dass sie nur mit ihrem Geld mehr Geld „*machen*“ – und andere als Marionetten an den Geldfäden ihrer Herrschaft tanzen lassen können.

Für Max Weber geht die Saat „*Geld*“ in die zweifelhaften Blüten des Phänomens „*Rationalität*“ auf. Geld versachlicht die menschlichen Beziehungen. Im „*Idealfall*“ sind alle Menschen auf die Funktion von „*Marktteilnehmern*“ reduziert. Jeder einzelne verfolgt das rationale Ziel, möglichst viel für sich zu gewinnen. Das Miteinander verliert an Persönlichem, immer mehr „*Leben*“ wird quantifiziert und rechenhaft. „*Trifft dies für das Regiogeld auch zu?*“, fragte sich Christian Thiel. Nein. Regiogeld will im Gegenteil bewusst hiervon abweichen. Persönliche Beziehungen sind das Ziel. Ethische Normen leiten das Handeln der einzelnen Teilnehmer dieser „*Währungsgemeinschaft*“.

Was Marx und Gesell über Geld dachten



Was sich in Sachen Geld ändern müsste, damit die Welt besser, gerechter und lebenswerter wird, diese Frage lässt Thiel am Ende offen. Eine allumfassende Antwort gibt es für ihn nach seinen langen Recherchen ohnehin nicht mehr. Vieles stimmt nicht, wenn es ums Geld geht. Da ist der Zins, der für eine Umverteilung nach oben sorgt. Da sind die hohen Sparvolumen. Da

Der Geldpreis als Gefahr



Das Geld nicht nur dazu dient, möglichst unkompliziert zu „*shoppen*“, hat bereits der 1858 in Berlin geborene Kulturphilosoph und Konfliktsoziologe Georg Simmel erkannt. Geld ist nach seinen, im Hauptwerk „*Philosophie des Geldes*“ niedergelegten Analysen mehr als

ein Tauschmittel. Geld ist ein Wert an sich. Und dieser Wert hat einen Preis. Der Geldpreis wiederum birgt die Gefahr der Akkumulierung in sich. Georg Simmel: „*Die Struktur der geldwirtschaftlichen Verhältnisse, die Art, wie das Geld Renten und Gewinne erzielt, bringt es mit sich, dass es von einer gewissen Höhe ab sich wie von selbst vermehrt, ohne durch verhältnismäßige Arbeit befruchtet zu werden.*“

Dass sie sich nicht akkumulieren können, darin besteht die soziale Stärke der auf Silvio Gesell zurückgehenden Regionalwährungen. Deshalb sind sie umlaufgesichert. Doch sind Regiogeldsysteme nicht gerade deshalb ziemlich kompliziert? Christian Thiels Interviews fördern hierzu Interessantes zutage. Zum Beispiel, dass selbst jene, die Chiemgauer benutzen, mit den geldtheoretischen Grundlagen eher wenig anfangen können. So antwortet eine Chiemgau-Nutzerin auf die Frage nach der Umlaufsicherung: „*Wie das alles volkswirtschaftlich abgesichert ist, da hab ich mich voll rausgehalten. Da glaub ich einfach, dass des geht.*“ Sie klebt ihre Marken. Und denkt, dass alles seine Richtigkeit hat.

Der Chiemgauer trägt nach Thiels Forschungen also durchaus dazu bei, dass die, die mitmachen, ihre Tomaten bevorzugt in den Läden einkaufen, wo sie sie für regionales Geld erwerben können. Und ihren Capuccino am liebsten dort trinken, wo der Chiemgauer akzeptiert wird. Hingegen wird im Durchschnitt nicht mehr und

nicht schneller Geld ausgegeben. Denn am Beginn eines Quartals tauschen die Teilnehmer nur in etwa die Summe ein, die sie voraussichtlich benötigen. Laut Thiel führt dieses Verhalten zumindest partiell zu einer „Entmachtung“ der Regionalwährung. Die Umlaufsicherung wird zwar weithin befürwortet. Doch ihr Sinn und Zweck gleichzeitig oft umgangen.

Als unpraktisch empfinden Nutzer von Regionalwährungen schließlich, dass sie nur in bestimmten Geschäften einkaufen können. Zwar nehmen inzwischen 625 Stellen den Chiemgauer an. Doch die befinden sich in einem großen Gebiet mit 16 Gemeinden und zwei Regionen – dem Chiemgau und dem Achenal. Geschäft ist schließlich nicht gleich Geschäft, sagt ein von Thiel Interviewter: „*Der Bodenleger nimmt's an, aber wann lässt man sich den Boden legen? Ein Schuhgeschäft nimmt's an, aber der ist am Berg oben, da fahr ich net nauf.*“

Zur Autorin Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg. Seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig. Schwerpunkte: Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.

(Hu)manigfaltiges – Kurznachrichten und Hinweise

Mit Katastrophenszenario um Vertrauen werben

Deutsche Bank Chef-Volkswirt Thomas Mayer warnte am 24. Januar 2012 im „Handelsblatt“ vor dem „Kollaps des Geldsystems“. In dem Beitrag wird deutlich, dass es ihm mit dieser Warnung darum geht, das Vertrauen in die Finanzmärkte wiederherzustellen. Zitat: *Um dieses Schreckenszenario zu verhindern sieht Mayer die zentrale Aufgabe von Praktikern und Akademikern darin, wieder mehr Vertrauen in die Abläufe auf den Märkten und zwischen Kreditnehmern und Kreditgebern aufzubauen: „Das ist eine schwierige Aufgabe. Wir müssen erklären, was wir künftig anders machen wollen.“* Man befindet sich derzeit in einer Art Übergangsphase: Die alten Paradigmen seien zerbrochen, die neuen noch nicht erkennbar. Auf den Sozialen-Netzwerk-Seiten der HUMANEN WIRTSCHAFT kommentiert Andreas Bangemann, diesen Aufruf so: *Wenn man als Volkswirt der Deutschen Bank schon derlei „Schreckgespenster“ herbeiruft, dann ist es halbherzig und unglaublich, wenn die Fehler im bestehenden Geldsystem nicht klipp und klar benannt werden. Der Kollaps des Geldsys-*

tems wird schon mal prognostiziert, um hinterher den Vorwurf der Ahnungslosigkeit abschmettern zu können. Thomas Mayer ist ein Feigling, wie alle anderen auch, die jetzt ihre Karriere in der „Nachkollapswelt“ dadurch sichern wollen, dass sie sich mit richtigen Vorhersagen als kompetent erweisen. Vorhersagen, die jede Frau und jeder Mann auf der Straße treffen können.

Dem Geldsystem mangelt es an Vertrauen, weil es einen fundamentalen Fehler hat. Durch den Zinseszinsseffekt werden unendlich wachsende Geldvermögen aufgebaut, die erzwungenermaßen per Verschuldung in den Kreislauf der Wirtschaft geführt werden müssen. Dieses System erzeugt eine Kapitalkonzentration bei sehr wenigen und lässt den ganzen Rest immer ärmer werden und immer härter um die Existenz kämpfen. Jeder kann sich dieses System „spielerisch“ beim Monopoly vor Augen führen. In ein solches System kann kein Mensch jemals wieder Vertrauen hineingeben.

Warum benennt diese Art der „Gurus“ diesen Systemfehler nicht beim Namen und geben den Alternativvorschlägen die politische Chance, die sie verdient haben?

Warum sind sie so feige?